

Renate Brucker
Am Flinsbach 33
44229 Dortmund

Zur 8. Preisverleihung der Hans-Rönn-Stiftung – Menschen für Tiere, Düsseldorf, 1.10.2006

Preisträger: „Schüler für Tiere“, Gymnasium Köln-Rodenkirchen

Liebe Preisträger, liebe Frau Rönn und alle Mitarbeiter der Rönn-Stiftung, liebe Zuhörer!

Die „Schüler für Tiere“ können ihre Arbeit sicher besser als ich vorstellen. Ich möchte Ihnen heute aus einem meiner ererbten Kinderbücher etwas vorlesen, an das ich mich nach 50 Jahren wieder erinnerte, als ich von der Gruppe „Schülern für Tiere“ erfuhr. Ich fand es sehr spannend, hier eine ganz ähnliche Idee zu finden.

Der Text stammt aus der Jugendbuchreihe „Bibi“ der Dänin Karin Michaelis, sie lebte von 1872-1950, und war um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert eine der meist gelesenen Schriftstellerinnen Europas.

Karin Michaelis war politisch und sozial sehr engagiert, sie warnte früh vor Mussolini und Hitler, sie stellte ihr Haus in Dänemark Flüchtlingen zur Verfügung, u.a. Bert Brecht, sie bereitete den „Antikriegskongress“ in Amsterdam 1932 vor und musste schließlich selbst 1940 ins Exil in die USA gehen. In Italien und Deutschland waren ihre Bücher ab 1939 verboten.

Bibi ist, lange vor „Pippi Langstrumpf“, ein sehr selbständiges Mädchen, das die Leser u.a. auf seinen Reisen durch Europa begleiten können. Bibi hat natürlich einige Freundinnen, die „Verschworenen“, und wo Menschen oder Tiere in Not sind, werden Bibi und die „Verschworenen“ ihnen helfen. Bibi ist die erste Tierrechtlerin, die ich aus der Jugendliteratur kenne, denn sie nimmt sich vor, wenn sie erst erwachsen ist, „ein Gesetz zu beantragen, das Tieren das selbe Recht wie Menschen gibt.“

Einer der Freunde, der Student Otto, wird schon als Veganer beschrieben, ohne direkt mit diesem Begriff bezeichnet zu werden. Man sieht: diese – wie Kritiker oft meinen – hypermodernen Tendenzen einer angeblichen Überflussgesellschaft sind älter als gedacht. Immer wieder weist Karin Michaelis auch auf die seelische Not hin, in die gerade Kinder und Jugendliche durch die Wahrnehmung des Leidens der Tiere in der menschlichen Gesellschaft geraten. So schreibt Bibis Mutter als junges Mädchen:

„Es ist so herrlich hier in Karlsbad, und wir wohnen im Hotel Pupp, das ist das schönste Hotel, das ich kenne. Die Stubenmädchen sind so nett, als hätten sie alle ein Schweizer Pensionat besucht und bedienten die Gäste nur zu ihrem Privatvergnügen. Ich aber bin trotzdem so traurig, daß ich wünschte, wir wären nie hierher gekommen.“

Eines der Häuser in der Parkstraße heißt „Kolumbus“, und vor diesem Haus liegen jeden Morgen meine beiden Hunde. Meine beiden Hunde — ja, es liegen jeden Morgen in den Straßen Karlsbads viele Hunde, die vielleicht nicht weniger

2)
traurig und unglücklich sind als diese beiden, aber die sind nun einmal meine Hunde, weil sie mich kennen und weil ich sie kenne. Wenn ich nun abreise, werden sie jeden Morgen auf mich warten und sich denken: Sie hat uns vergessen; es waren also nur leere Worte und Versprechungen! Sie wissen ja nicht, wie wenig ich durchzusetzen vermag, sie wissen nur, daß im Verhältnis zu ihnen der Mensch allmächtig ist. Es tut mir leid, daß ich Dir so traurig schreibe, aber ich habe ja sonst niemanden, dem ich mich anvertrauen kann. Mama denkt nur an ihre Brunnentur und spielt Bridge und ist ärgerlich, weil ich nicht fröhlich bin und keine Lust habe zu tanzen.

Es hatte geregnet. Die Hunde lagen auf ihren Lumpen, die so schmutzig und naß waren wie die Straße. Einer hatte den Kopf auf den andern gelegt. Beide trugen sie Maulkörbe. Das Geschirr bestand aus Stricken, Riemen und dickem Draht. Ich berührte den braunen Hund. Er schlug die Augen auf, sah mich an, sah mir in die Seele, schloß die Augen wieder. Ich legte dem andern die Hand auf den Kopf. Zwei blutunterlaufene, verzweifelte Augen sahen in meine und flehten:

Hilf mir! Ein stichelhaariger grauer Hund, rippenbarr mit groben Gliedern. Der Hals aufgerissen vom Halsband, die Haut verrunzelt, der Körper beinahe kahl, bedeckt von Wunden. Hinter den Hunden stand der Karren, den sie zu ziehen hatten. Ich glaubte in meinem Unverstand, ihnen was Gutes zu tun, wenn ich ihnen Brot gab. In der Nähe war ein Bäckerladen. Ich stopfte ihnen das Brot durch die Drahtmasken der Maulkörbe. Der braune Hund rührte sich nicht, öffnete nicht ein-

mal die Augen, der graue ließ das Brot zwar in den Mund kommen, aber dann gleich wieder fallen.

Das junge Mädchen, das den Wagen führte, kam dazu. Sie nahm ihnen die Maulkörbe ab, doch die Hunde rührten sich nicht. Ich fragte, wie lange die Hunde jeden Morgen zu gehen hätten. Zwei Stunden hin und zurück, im Winter jedoch nur jeden zweiten Tag. Und wie alt ist der graue Hund? Im April wird er ein Jahr. Er sah aus, als wäre er zwanzig. Wie lange hält ein Hund es aus, den Milchwagen zu ziehen? Das kommt darauf an, wie kräftig sie sind. Bei manchen geht es drei Jahre, bei andern nur eines. Sehen Sie denn nicht, daß der graue ganz erschöpft und krank ist? Er war krank, jetzt ist er wieder gesund.

3)

Als ich Mama davon erzählte, ersuchte sie mich, mich nicht in fremde Angelegenheiten zu mischen...

Jeden Morgen gehe ich zu meinen beiden Hunden in der Parkstraße. Jeden Morgen starren sie mir in die Seele.

Ich bin ganz krank davon. Abends, wenn ich im Bett liege und gerne nur an Dich denken möchte, sehe ich die flehenden blutunterlaufenen Augen vor mir. Ich trage ja auch Schuld daran, weil ich es nicht verhindere. Aber was kann ich tun? Ich muß fort von hier, ich kann das nicht länger mitansehen."

Als Bibi diesen Brief ihrer Mutter gelesen hat, beschließt sie, sich selbst um die Hunde in Karlsbad zu kümmern. Sie stellt fest, dass sich nicht viel geändert hat, nur, dass die Hunde jetzt nicht mehr in den Kurort hineinkommen dürfen, darum auch nichts mehr aus den Hotelküchen bekommen. Sie bespricht sich mit einem alten Kellner, dann mit ihrem Freund Ole.

Der alte Kellner nahm sein Taschentuch und trocknete ihr die Augen: „Ja, wenn alle Kinder wären wie du, dann ginge es den Tieren anders. Denn weißt du, Bibi, die Gesetze sind schlecht. Wir sollten ein Gesetz haben, das jedem Menschen verbietet, seinen Hund als Zuchtier zu benutzen. Wärest du ein Junge, so könntest du vielleicht so ein Gesetz zustande bringen, wenn du erwachsen bist.“

„Ole, meinst du nicht, daß wir beide das Richtige finden können, um allen, allen Tieren in der ganzen Welt zu helfen, wenn wir uns nur Mühe geben.“

„Ja, das ist eine schwierige Frage. Ich weiß wirklich nicht, wie man das anstellen soll. Aber du wolltest doch einen Brief an den Präsidenten schreiben und ihm von den Hunden erzählen. Hast du das vergessen?“

Bibi schüttelt den Kopf: „Ich fürchte, daß der Präsident zu viel anderes zu tun hat, er muß ja ein ganzes Land regieren, wie soll er da Zeit für die Hunde haben, und außerdem — das könnte ja doch nur den Hunden hier helfen und nicht den

Tieren der ganzen Welt, die Hilfe brauchen. Hast du nicht eine bessere Idee?“

„Ich fände es gar nicht so dumm, wenn die Verschworenen im Hafen auf die Kubtreiber aufpaßten —“

4)

Bibi schüttelt den Kopf: „Aber Die, das sind ja wieder nur einige Tiere. Ich will doch allen helfen. Verstehst du denn nicht? Allen denen, die in den Menagerien in den Käfigen auf und ab gehen und sich vor Sehnsucht nach ihrer Heimat, nach ihren Eltern und Geschwistern und Kindern verzehren; und allen denen, die im Zirkus Kunststücke machen und gequält und mißhandelt werden; und allen den armen Katzen, die im Winter verhungern, weil die Leute in den Schrebergärten ihren Kindern im Sommer kleine Kästchen zum Spielen geben und sich dann nicht mehr um sie kümmern, sondern sie einfach auf die Straße jagen.“

„Und die Stierkämpfe in Spanien! Und die Esel in Ägypten! Ich weiß davon durch ein paar Kameraden, die dort gewesen sind.“

„Schön. Ich weiß ja, daß es überall eine Menge Tiereschutzvereine gibt und daß sie alle gut sind, aber es sind doch immer nur Erwachsene, und Erwachsene haben meistens keine Ahnung von Tieren. Nicht die Spur von einer Idee von einer Ahnung. Oder glaubst du vielleicht, daß ein Erwachsener mit Jens Storch sprechen kann? Oder meine Katzen verstehen, wenn sie miteinander schwätzen? Glaubst du das? Ich aber kann es, weil ich nicht erwachsen bin. Und nun haben die Erwachsenen ja schon lange genug versucht, die Tiere zu beschützen, aber es hat doch nicht das kleinste bißchen genützt. Nicht einmal unser Schutzmännchen kann die Viehtreiber dazu zwingen, die Tiere anständig zu behandeln, wenn sie an Bord sollen. Und deshalb habe ich mir vorgenommen, daß wir das ganz anders machen: Von nun an sollen alle Tiere der Welt unter dem Schutz von allen Kindern der Welt stehen!“

Ist das nicht eine wunderbare, poetische Idee? Sicher, es ist eine Utopie, aber da Sie, liebe Frau Kowalzik und liebe „Schüler für Tiere“, begonnen haben, diese Utopie ein kleines Stück in die Wirklichkeit umzusetzen, darum sollen Sie in diesem Jahr einen Preis der Hans-Rönn-Stiftung erhalten.